

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 38 (1951)
Heft: 2: Bäuerliches Bauen und Wohnen

Artikel: Probleme der bäuerlichen Wohnkultur
Autor: Rotzler, Willy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Probleme der bäuerlichen Wohnkultur

Von Willy Rotzler

«Der Mensch, der sich malerisch kleidet,
ist nicht malerisch, sondern ein Hanswurst.
Der Bauer kleidet sich nicht malerisch.
Aber er ist es.» Adolf Loos (1870–1936)

Kein glatteres Parkett als der scheinbar so rohe, gescheuerte Bohlenboden der bäuerlichen Wohnkultur! Stellen wir es gleich fest: es gibt, wenn wir uns und den andern nichts weismachen wollen, wenigstens in der Schweiz kaum mehr, was man eine bäuerliche Wohnkultur nennen darf. So leicht sich Gründe für den Untergang dieser jahrhundertealten, beharrlichen Kulturform namhaft machen lassen, so schwierig, ja vielleicht so unlösbar ist die Frage, was getan werden könnte, um eine bäuerliche Wohnkultur wieder erstehen zu lassen. Gewiß, es fehlt nicht an Versuchen, auf diese im Rahmen der heutigen Wohnprobleme wichtige Frage Antworten zu geben. Sie bewegen sich zwischen konsequentem Verzicht auf eine Wiederbelebung von etwas Untergegangenem und dem Bemühen, eine mindestens hundertjährige Entwicklung rückgängig zu machen und zu tun, als ob es eine bäuerliche Wohnkultur schlechthin noch gäbe.

Auf der Tagung des Verbandes der europäischen Landwirtschaft (CEA) hat Dipl.-Ing. Not Vital, Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation, kürzlich in einem Referat «Wohnung und Wohnkultur im Bauernhaus» untersucht. Die folgenden Bemerkungen stützen sich teilweise auf dieses Referat, allerdings ohne den darin aufgestellten Forderungen vollständig zu folgen.

Vom Wesen bäuerlicher Wohnkultur

Die in ihrer ursprünglichen Form erhaltenen Zeugen bäuerlicher Wohnkultur erlauben es, die primären Phasen der Wohnkultur überhaupt zu verfolgen. Vor allem in den nordischen Ländern (teilweise auch im Alpengebiet) lassen sich die folgerichtigen Etappen der Entwicklung bäuerlicher Wohnkultur klar erkennen, von der primitivsten Schutzbaute bis zur Hochblüte differenzierter bäuerlicher Wohnkultur.

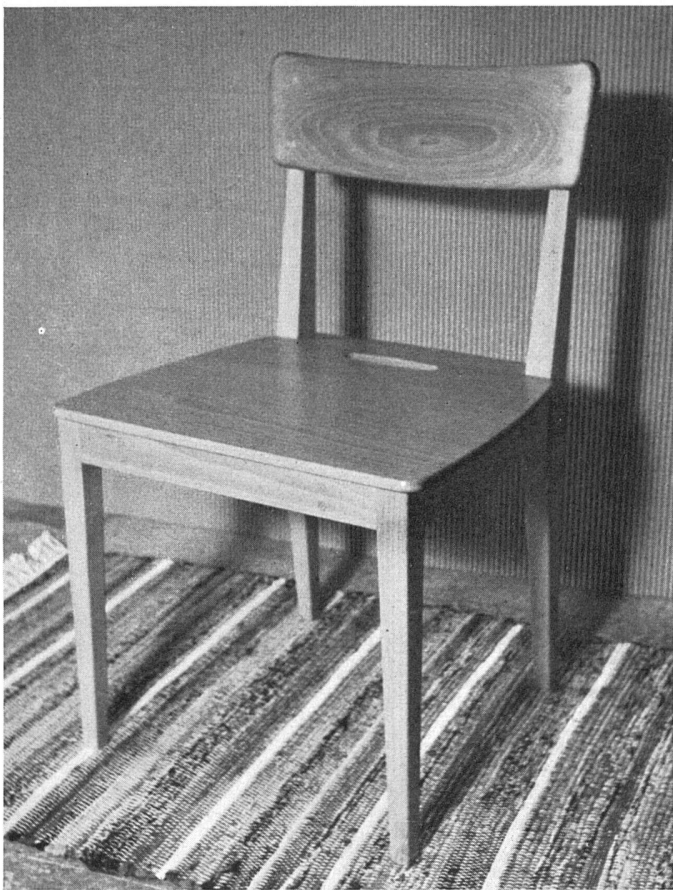
Einige Grundgesetze zeichnen sich ab: Seit der Mensch ein künstliches Schutzgebilde errichtet (das ihn selbst macht), ist das Zentrum der Anlage der Herd, das Feuer. Um diesen Mittelpunkt wird eine zunächst einkammige Anlage errichtet (Blockhaustyp und andere). Die Möblierung dieses Einheitsraumes beginnt mit dem Einbau von Bänken (zum Sitzen, Liegen und Aufbewahren) und Schäften (zum Aufbewahren) entlang den Wänden. Aus diesem mit dem Bau innig verbundenen

Urmobiliar haben sich allmählich die einzelnen Möbeltypen entwickelt: aus der Wandbank das eingebaute, später teilweise mobile Bett, ferner die Sitzbank und die Truhe als Aufbewahrungsmöbel. Truhe und Schäfte haben sich später zum Büfett verbunden. Dazu kamen der ursprünglich im Boden verankerte, später mobile Tisch und verschiedenartige Sitzstühle. Das mobile Möbel erweist sich also als eine Verselbständigung von Architekturgliedern. Gerade im bäuerlichen Wohnhaus hat das Mobiliar teilweise über Jahrhunderte diese enge Bindung an die Architektur bewahrt: eingebautes Bett (Alkoven), Wand- und Eckbank, an der Wand befestigter Klapptisch, eingebautes Büfett.

Auf der Kulturstufe integraler Selbstversorgung haben Bauer und Bäuerin wie ihr Gerät auch ihr Mobiliar und seine Ausstattung für den Eigenbedarf angefertigt. Allmählich entwickelte sich ein bäuerliches Handwerk, das Spezialaufgaben im Rahmen reiner Bedarfswirtschaft übernahm (Tischler, Zimmermann, Schmied usw.). Das bäuerliche Handwerk stand in engster Verbindung mit den Wirtschafts-, Lebens- und Kulturformen der jeweiligen Region. Es zeichnet sich dadurch aus, daß es nicht nur technisch sauber und zweckentsprechend ist, sondern auch von sicherem Empfinden für das Richtige, Echte und Schöne getragen ist.

Es gehört zu den Wesenszügen des Bauern, zäh am bewährten Alten festzuhalten, was auch dadurch gefördert wird, daß seine Lebensformen, im Gegensatz zu den städtischen oder höfischen, während Jahrhunderten sich kaum verändern. Dies der Grund, weshalb vielerorts die städtischen und höfischen «Möbelstile» überhaupt nicht oder nur sehr zögernd auf die bäuerlichen Möbelformen eingewirkt haben. Teilweise bis ins 19. Jahrhundert hinein ist die Entwicklung der bäuerlichen Wohnkultur von erstaunlicher Logik und, wie das Haus selbst, ein deutlicher Spiegel der Wechselbeziehungen von Klima, Vegetation, Wirtschaft und Völkerschaft.

Ist die bäuerliche Inneneinrichtung grundsätzlich sehr sparsam in der Anzahl von Möbeltypen und -stücken und in den schmückenden Zutaten (abstrakte geometrische Ornamentik der Ackerbaukulturen!), so mehren sich (insbesondere in Gegenden, die den Bauern zu Wohlstand aufsteigen lassen, oder in Gegenden mit reichen kirchlichen Ausstattungen) allmählich die Tendenzen, das Schmuckhafte der Ausstattung zu steigern. Wie das Bauernhaus als Ganzes (Berner Bauernhaus) den Wohlstand des Besitzers zum Ausdruck bringt, gewinnt auch die Innenausstattung, besonders der Stube, einen Repräsentationscharakter. Hier mag eine Quelle für die Anfälligkeit der bäuerlichen Wohnkultur für



Stuhl mit Griff, Buchenholz (Heimatwerk, Zürich) | Chaise en hêtre massif | Chair of beech-wood

Stabelle in Birnbaum (Heimatwerk Zürich) | Chaise bois de poirier massif | Pear-tree chair



artfremde Verlockungen liegen. Seit dem 17. und 18. Jahrhundert mehren sich die Zeichen einer Kontaktnahme der bäuerlichen Kultur mit der feudalen und städtischen. Gerade die kräftige Formensprache des bäuerlichen Barocks ist im Grunde die letzte Formphase der eigentlichen bäuerlichen Wohnkultur gewesen. Die Ausbildung eines schlichten bürgerlichen Möbelstils, wie er seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einsetzt, macht die Landschaft nur noch teilweise mit. Auf dieser Tatsache fußen denn auch gewisse Wiederbelebungsversuche eines bäuerlichen Möbelstils in barockisierenden Formen.

Verfall der bäuerlichen Wohnkultur

Auch für die bäuerliche Wohnkultur ist das 19. Jahrhundert das verhängnisvolle Zeitalter. Zahlreiche Faktoren spielen eine Rolle: Der zunehmende Wirtschaftskampf wirkt sich auf die bäuerliche Kultur aus, indem er den Bauern zu einer Intensivierung des Betriebes veranlaßt (Änderung des Bodennutzungssystems, Anwachsen der Ökonomiegebäude, Schrumpfung der Wohnbauten, zunehmende Mechanisierung). Eng damit zusammen hängt der Einfluß der industriellen Entwicklung, des krankhaft raschen Wachstums der Städte, der Durchsetzung der Landschaft mit Industrien und einer aus dem Bauernstand hervorgegangenen Arbeiterbevölkerung, die zunächst keine eigenen Kulturformen besitzt, die ererbten bäuerlichen aber abgestreift hat. Das Land wird durch neue Verkehrswege und -mittel viel stärker erschlossen, damit die Beeinflussung des Bauern durch das Fremde erleichtert. Dann werden viele der besten, geistig regsamsten Kräfte vom Land in die Stadt abgezogen, es beginnt der folgenschwere Prozeß der Verstädterung, der Landflucht. Die Stadt erweist sich immer mehr als Magnet und Wunderzentrum. In einem ungesund raschen Verwandlungsprozeß wird das Handwerk von der Industrieproduktion verdrängt, selbst in ländlichen Verhältnissen. Die Produktion auch der bäuerlichen Bedarfsgüter wird vom dörflichen Handwerk in die Fabrik verlegt. Im Bereich der Wohnungsausstattung: rasches Verschwinden der Selbsterstellung von Stoffen im bäuerlichen Haushalt, der bäuerlichen keramischen Produktion und des ländlichen Möbelhandwerks. Das Serienprodukt beginnt zu dominieren. Zunehmend werden nun seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die ländlichen Wohnformen von der Stadt her nicht bloß beeinflußt, sondern diktiert.

Man mag sich die Frage vorlegen, weshalb die Bauernwelt für diese Verlockung durch meist minderwertige Massenware so anfällig war. Das Repräsentationsbedürfnis, das besonders auf untern Stufen sozialer Schichtung heißt: mehr scheinen wollen, als man ist, dürfte ein Grund dafür gewesen sein. Dann trug die moderne kapitalistische Geldwirtschaft, die immer stärker auf den ursprünglich ganz oder fast bargeldlos wirtschaftenden Bauern eingewirkt hat, dazu bei, sein bäuerliches Selbstbewußtsein zu schwächen, ihn zu «nivellieren» und zu einem «Gelddenken» zu erziehen. Das bäuerliche Selbstbewußtsein macht einer das städtische

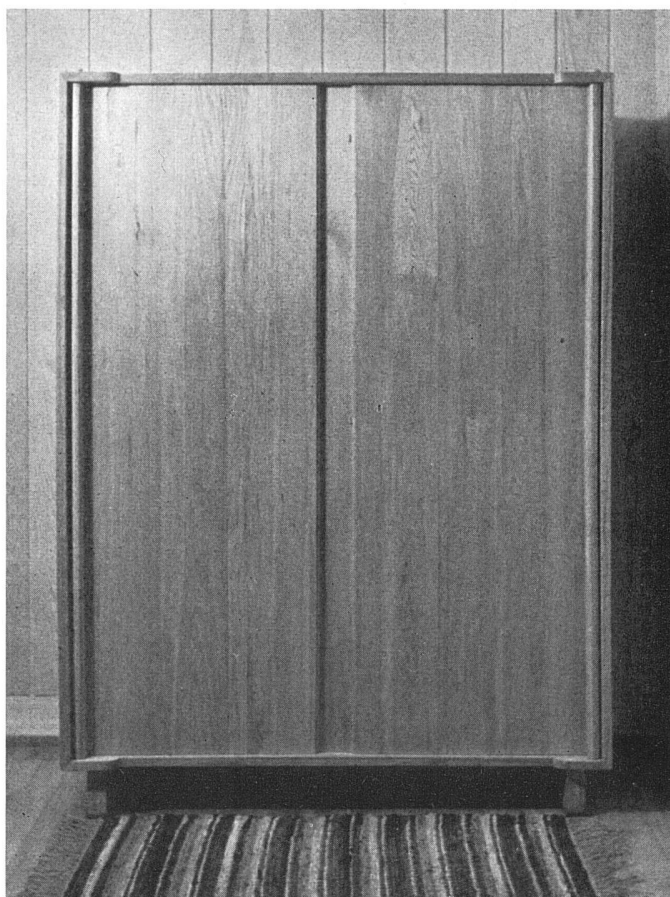
Leben als erstrebenswert einschätzenden, von gesellschaftlichen Minderwertigkeitsgefühlen genährten Einstellung Platz. Sie ist ein geeignetes Opfer für die Propagierung städtischer Massenware. Diese blinde Bewunderung für alles Städtische, die gewiß ihre vielen positiven Seiten hat (Hygiene, Verbesserung der Arbeits- und Sozialverhältnisse, Rationalisierung und anderes), ist der Grund für den wahrhaft tragischen Zusammenbruch der bäuerlichen Wohnkultur seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Die heutige Situation

Wer irgendwo in unserem Lande in Bauernhäuser hineinsieht, in denen nicht ein gütiges Geschick und individuelle Pietät Altererbes erhalten haben, der kennt die unsagbaren Auswirkungen der genannten Entwicklung: verzerrter Abglanz mißverständener «städtischer Wohnkultur», Scheinhaftigkeit gepaart mit repräsentations-süchtiger Überladenheit, Anhäufung der übelsten Auswüchse spekulativer Ausstattungskonfektion, traurige Zeugen wahrhafter Bauernfängerei.

Je näher die Landschaft an die Stadt herangerückt wird durch das Anwachsen der Städte und die Verstädterung ländlicher Siedlungen, um so mehr gerät der Bauer unter den Einfluß der raffinierten Propagandamittel städtischer Firmen. Die in beinahe jede Familie hineinspielende Verstädterung trägt ein Weiteres dazu bei. Die Gegenbewegung der «Stadtflucht», die die Landschaft zunehmend mit städtischer Bevölkerung (mit unverändert städtischen Lebensgewohnheiten) durchsetzt, tut ein übriges. Kann dieser für die bäuerliche Wohnkultur unseligen Entwicklung Einhalt geboten werden? Gibt es ein Halt, das der Bearbeitung der ländlichen Bevölkerung von der Stadt her durch Presse, Prospekte und andere Propagandamittel geboten werden kann? Den Konfektionsmöbel- und Ausstattungsfirmen, die ambulant oder mit ständigen Verkaufsstellen verlogene «Wohnkultur» ins Land hinaustragen? Der Verlockung, in der nächsten Stadt die Einkäufe zu besorgen, verführt vom scheinbar Prächtigen, Reichen, Effektvollen?

Es gäbe nur einen Weg, diese unselige Entwicklung abzubiegen: den Aufbau eines von allen Minderwertigkeitsgefühlen freien, nicht nur seiner wirtschaftlichen Bedeutung, sondern auch seiner sozialen Sonderart bewußten Bauernstandes, der, seiner Werte sicher, den genannten Verlockungen widerstehen kann, der erkennt, daß sie ihm gar nicht gemäß sind, weil sie ihm Möbel und Einrichtungsgegenstände in die Hand spielen, die seinen Lebensformen, seinen Bedürfnissen gar nicht entsprechen. Solche Generalforderung aber bleibt zunächst frommer Wunsch. Deshalb ist von vielen Seiten mit einem Achselzucken das Problem «bäuerliche Wohnkultur» als unlösbar beiseitegestellt worden. Umgekehrt werden von verschiedenen Seiten beachtenswerte Versuche unternommen, das bäuerliche Kulturbewußtsein zu stärken. Wir erwähnen die Tätigkeit der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation, das



Glatte Schrank aus Tanne, Scharnier aus Nußbaum (Heimatwerk Zürich) | Armoire en sapin massif lisse | Cupboard made of solid pine

Büfett aus Tannenholz mit schönen Proportionen (Heimatwerk Zürich) | Buffet en sapin de belles proportions | Sideboard made of pine





Kommode, Kirschbaum und Tanne (Heimatwerk Zürich) | Commode en sapin et cerisier | Chest of drawers, pine and cherry-wood



Arbeits Tisch, geeignet für Bauernkinderstube (Werkgenossenschaft «Wohnhilfe», Zürich) | Table de travail pour enfant | Working table for children
Photos: Wolgensinger SWB, Zürich

Einfache, solide und zerlegbare Möbel (Werkgenossenschaft «Wohnhilfe», Zürich) | Meubles simples, facilement démontables | Simple collapsible furniture



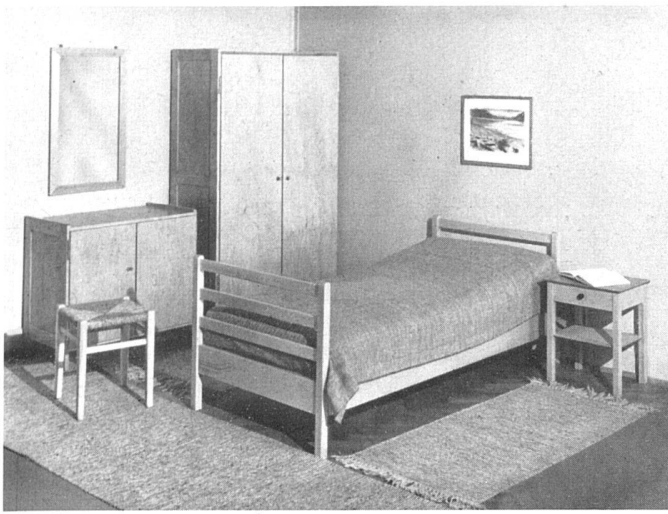
fruchtbare Wirken des Heimatwerkes, nicht zuletzt durch die «Heimatwerkschule» für bauerliche Kursleiter, die Bemühungen zahlreicher kleiner handwerklicher Genossenschaften.

Versuche der Wiederherstellung bauerlicher Wohnkultur

Es sind von der Stadt wie von bauerlichen Organisationen aus Bestrebungen unternommen worden, den bauerlichen Lebensformen entsprechende Wohneinrichtungen nicht nur zu studieren, sondern zu produzieren und auf den Markt zu bringen. All diese Versuche sind grundsätzlich begrüßenswert, weil sie auf einem Sektor der generellen Misere der Wohnkultur Aufbauarbeit zu leisten suchen. Im einzelnen jedoch haften vielen dieser Versuche Fehler an, sei es, daß sie grundsätzlich auf irrigen oder zeitfremden Vorstellungen aufgebaut sind, sei es, daß sie im einzelnen der sachlichen Kritik nicht standhalten. All diese Versuche kränken vorerst daran, daß sie bei der mit Vorurteilen belasteten bauerlichen Konsumentenschicht auf kein genügendes Echo stoßen.

Von nicht geringem Einfluß auf die geistige, gefühlsmäßige und formale Seite all dieser Wiederbelebungsversuche ist die Heimatstil-Strömung gewesen. Es kann sich nicht darum handeln, hier Hintergründe und Folgen dieser Bewegung zu erörtern. Nur ein Schlaglicht auf das Groteske der Situation: Die ländliche Bevölkerung imitiert prunkvoll-repräsentationssüchtige städtische Konfektions-Wohnkultur; in der Stadt dagegen wird die bauerliche Wohnform (oder was man sich darunter vorstellt) zur Mode. Der städtische Mensch wendet sich in vermehrtem Maße einer betont handwerklich produzierten Wohneinrichtung zu, die formal an regional verschiedenartige einheimische wie ausländische bauerliche Gestaltung verschiedener Zeiten anschließt. Ähnliches gilt für Dekorationsstoffe und übrige Einrichtungsgegenstände. Daß sich die Serienfabrikation diese Strömungen zunutze machte, hat zu ihrer modischen Verbreitung gewaltig beigetragen, gleichzeitig aber auch zu ihrer zunehmenden Verlogenheit. Als modisches, städtisches Konfektionserzeugnis und Zerrspiegel bauerlicher Möbel ist – groteske Situation! – das Heimatstilmöbel auch wieder aufs Land hinausgezogen. Und doch darf man sagen, daß diese Strömung im Hinblick auf eine Selbstbesinnung der ländlichen Bevölkerung und auf eine Renaissance der handwerklichen materialgerechten Produktionsweise ihre guten Wirkungen getan hat und vielleicht heute, wo durch das Abflauen des modischen Heimatstils die Spreu vom Weizen geschieden wird, in noch stärkerem Maße tut.

Wie sich der Stadtmensch mit dem Heimatstilmöbel anachronistisch «heimelige Landluft» in seine städtische Mietswohnung pumpt, so hat er – ein nicht minder grotesker Vorgang – seit dem späten 19. Jahrhundert, aber besonders in den letzten Jahrzehnten sich mit originalen alten bürgerlichen Möbeln und Einrichtungsgegenständen umgeben. Geschäftstüchtige Antiquare haben die Restbestände bauerlicher Wohnkultur zu-



Einfache Typenmöbel in Tanne für das bäuerliche Schlafzimmer (AERMO, GmbH, Zürich) | Meubles de série en sapin pour la chambre à coucher paysanne | Mass produced bedroom furniture in pine



Bäuerliches Schlafzimmer in Kirschbaum (Heimatwerk, Zürich) | Meubles en cerisier pour chambre à coucher | Bedroom furniture cherry-wood
Photos: Wolgensinger SWB, Zürich

sammengerafft und in der Stadt in den Handel gebracht. Oft diente der ländlichen Bevölkerung der Erlös aus solchen Verkäufen zur Anschaffung moderner, «schönerer» städtischer Massenware. Ein trauriges Kapitel schweizerischer Kulturgeschichte!

Die Wege, die eingeschlagen worden sind, um die ländliche Bevölkerung mit besseren, ihr gemäßen Einrichtungsgegenständen zu versorgen, sind sehr verschiedenartige. Grundsätzlich handelt es sich darum, all das zu vermeiden, was vom Gebrauchswert, von der Konstruktion und Materialverarbeitung und nicht zuletzt vom Geschmacklichen und Formalen her nicht in die ländliche Wohnung gehört. Dieser Eliminationsprozeß läuft zunächst streckenweise mit den allgemeinen Bemühungen um eine formale und funktionelle Verbesserung der Wohneinrichtung parallel. Für das Darüberhinausgehende muß von ein paar grundsätzlichen Überlegungen ausgegangen werden:

1. Im Gegensatz zum Großteil der Städter, die ihre Mietwohnung wechseln, lebt der Bauer in der Regel zeit seines Lebens auf demselben Hof. Während die städtische Wohneinrichtung eine gewisse Flexibilität aufweisen muß (oder sollte), kann und soll die bäuerliche Wohneinrichtung mit dem Hause selbst in enger Beziehung stehen.

2. Da die bäuerliche Wohneinrichtung für bestimmte Räume angeschafft wird, da ferner die Geschichte der bäuerlichen Wohnkultur die Herkunft des Möbels aus der Architektur selbst belegt, kann und soll ein Teil der Möblierung eingebaut sein, vor allem die Aufbewahrungsmöbel (Küchenschränke, Büfett in der Stube, Wandschränke in allen Räumen, besonders in den Schlafzimmern), ferner Wandbänke, Sitzgelegenheiten um den Ofen und anderes.

3. Die bäuerliche Wohneinrichtung hat in stärkstem Maße auf die Lebensgewohnheiten der Bewohner Rücksicht zu nehmen, wie sie sich bereits in der Grundriß-

gestaltung des Hauses ausspricht. Zentrum des Bauernhauses ist die geräumige Küche, die in der Regel in Koch-, Arbeits- und Eßplatz (für die Bauernfamilie und das oft vielköpfige Gesinde) gegliedert ist. Die fortschrittlichere Lösung der Trennung in eine kleinere Kochküche und eine besondere, große Eß- und Aufenthaltsstube ist bisher nur in wenigen Fällen durchführbar gewesen. Sie bietet die wünschenswerte Möglichkeit, den familienfremden Arbeitskräften einen wohnlichen Aufenthaltsraum zu schaffen.

Neben diesen Gemeinschaftsräumen spielt im Bauernhaus die Stube die größte Rolle. Sie ist Aufenthaltsraum der Familie und dient gleichzeitig bei Besuch als Eßzimmer. Die Stube ist schon sehr früh zum eigentlichen Repräsentationsraum geworden; sie ist heute Hauptsammelplatz falscher, überladener Ausstattung und, ähnlich wie in vielen Stadtwohnungen, weitgehend nur noch Dekoration. Das eigentliche Familienleben spielt sich oft entweder in der Wohnküche oder in einem «Stübli» ab.

Die Bedeutung der Schlafzimmer ist im Bauernhaus weit geringer als in der Stadtwohnung. Es sind reine Schlafräume; sie werden untertags nicht gebraucht, können also grundrißlich wie ausstattungsmäßig knapp bemessen werden, insbesondere bei Verwendung eingebauter Schränke.

4. Den bereits im Grundriß vorgebildeten Lebensformen der Landbevölkerung hat die Möblierung voll Rechnung zu tragen. Sie wird weiterhin dadurch bestimmt, daß sie materialmäßig und konstruktiv eine gewisse Robustheit aufweisen muß, die den Gewohnheiten einer tagsüber körperlich schwer arbeitenden Bewohnerschaft angemessen ist. Robustheit ist vor allem im gemeinsamen Eß- und Aufenthaltsraum für Tisch und Sitzmöbel zu fordern.

5. Die bäuerliche Möblierung hat darauf Rücksicht zu nehmen, daß in den meisten Fällen die Wände mit un-



Sitzbank mit Tisch und Stabellen (Heimatwerk Zürich) | Coin à manger avec banc, table et chaises | Dining corner in a farmer's home

veränderlichem Naturholztäfer (häufig allerdings auch mit einem Anstrich) versehen sind, im Gegensatz zur städtischen Wohnung, die alle paar Jahre ihr Tapetenkleid ändert.

6. Die Forderung einer bodenständigen Robustheit und einer Einpassung in die naturholzgetäfelten (gelegentlich auch verputzten Räume) legt Möbel in Massivholzausführung nahe, ferner die Verwendung einheimischer, nach Möglichkeit der Region angepaßter Hölzer, eventuell Wiederaufnahme alter, ortsüblicher besonderer Möbelformen.

Diese Forderungen allein schon machen deutlich, daß die auf Hochglanz polierte, furnierte «komplette Aussteuer», insbesondere in bombastisch «bombierter», barockisierender Form denkbar ungeeignet ist für die bäuerliche Wohnung. Dies um so mehr, als die Bäuerin weit weniger als die städtische Hausfrau sich der Pflege der Möbel widmen kann, wie denn überhaupt darauf Rücksicht zu nehmen ist, der Bäuerin das vielfältige Arbeitspensum in Haus und Hof auch in der Konzeption der Wohneinrichtung zu erleichtern.

Es ist häufig gefordert worden, für das bäuerliche Möbel komme nur eine handwerkliche Produktionsweise in Frage, und in vielen Fällen hat die Entwicklung oder Wiederaufnahme spezifisch handwerklicher Konstruktionen und Verbindungen zu einem wahren Kult ge-

führt. Die Alternative: individuell-handwerkliche oder industriell-serienmäßige Produktion sollte heute, wo es einzig darum geht, für bestimmte Zwecke technisch (in Material und Konstruktion) und formal das jeweils Beste zu leisten, fallen gelassen werden. Die Tätigkeit etwa der Schwedischen Konsumgenossenschaften, die auch bäuerliche Kreise beliefern, zeigt, daß sich für bestimmte Aufgaben ausgezeichnete industriell hergestellte, der bäuerlichen Wohnform entsprechende Typen auf den Markt bringen lassen. Dies gilt vor allem für Stühle, Tische, Betten. Wo das Bedürfnis besteht, Zeugnis von Behäbigkeit und Wohlstand abzulegen, etwa in der Stube, da ist gewiß eine schöne handwerkliche Arbeit vorzuziehen. Weit wichtiger aber als die Produktionsweise ist die formal gute und zweckmäßige Durchbildung des bäuerlichen Möbels. Daß die Forderung nach Robustheit nicht Schwerfälligkeit und Plumpheit heißen muß, bedarf keines Kommentars.

Gerade für die Einrichtung der Stube als des abendlichen und feiertäglichen Aufenthaltsraums der Familie ist Einpassung der Möbel in die Lebensgewohnheiten notwendig. Weder bombastische Fauteuils noch umbaute Couches, Kombischränke und Rauchtischchen oder gar ein «Diplomatenpult» sind hier am Platz. Der Bauer hat die Gewohnheit, abends am Tisch sitzend zu lesen und zu schreiben, umgeben von der Familie. Gute Placierung des Tisches, bequeme Sitzstühle also haben im Vordergrund zu stehen. Der Tisch selbst bedarf nicht der gehäkelten Decke, die sich über ein kunstvoll gemasertes Fournier ausbreitet; ein massives Blatt ist das richtige. Wohl mag ein bequemer Fauteuil in der Stube stehen; als mittägliche Schlafgelegenheit für den Bauern läßt sich aber ein praktisches Sofa nicht ersetzen. Wichtig auch, worauf keine Konfektionsausstattung Rücksicht nimmt: ein Arbeitsplatz für die Bäuerin am Fenster mit geeignetem Arbeitsstuhl und -tisch.

Was für die Möbel selbst gilt, gilt nicht minder für die übrige Ausstattung mit Lampen, Teppichen, Vorhängen, Bezugstoffen, Gebrauchsgerät, Geschirr, Gläsern, Keramiken, Wandschmuck. Häufig sind es gerade diese Zugaben zur Einrichtung, die, ohne Geschmack gewählt und in Überfülle aufgestellt, den deprimierenden Eindruck bäuerlicher Wohnungen bestimmen. Hier ist ein weites Feld für unser qualitätvolles Kunsthandwerk, ein Feld, auf dem gerade das Schweizer Heimatwerk bereits gute Früchte gezogen hat.

Für die Verbesserung der bäuerlichen Wohneinrichtung bedarf es nicht in erster Linie der Forderung nach guten Einrichtungsgegenständen. Wie die beigegebenen Abbildungen andeuten, sind viele Lösungen bereits auf dem Markt. Wesentlicher ist die Erziehung der bäuerlichen Konsumentenschaft zu einem sinngemäßen, guten Wohnen. Hier stehen wir noch vor großen Aufklärungs- und Erziehungsaufgaben, die zweifellos von stärkerer Wirkung wären, wenn sie durch ständige Verkaufsstellen bäuerlicher Möbelgenossenschaften oder ähnlicher Organisationen ergänzt würden.

Heimberger Geschirr crème, getupft | Faïence de Heimberg | Heimberg earthenware



Heimberger Tassen und Kaffeekanne | Tasses et cafetière en faïence de Heimberg | Cups and coffee pot in earthenware

Heimatwerk Zürich. Photos: Witzig, Zürich

Heimberger Teller, Becher und Schüssel, braun und grün | Assiettes, gobelets et terrine en faïence brune et verte | Plates, goblets and dish in brown and green earthenware

